

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 20 (1937)
Heft: 24

Artikel: Eine eindeutige Zweideutigkeit
Autor: Leox
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion
und Literaturstelle:
Transitfach 541 Bern

Im Unterschiede zwischen Glauben und Wissen steckt
der erste Keim revolutionärer Entwicklung. Dietzgen.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)

Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 15.853 Zürich-Hauptbahnhof.

INHALT: An unsere Mitglieder und Abonnenten. — Eine eindeutige Zweideutigkeit. — Klerus und Freidenker-Bewegung. — Es geht nicht vorwärts (Schluss). — Verschiedenes. — Inhaltsverzeichnis 1937. — Pressefonds. — Ortsgruppen. — Literatur.

An unsere Mitglieder und Abonnenten!

Ein *Glückauf für 1938* an erster Stelle. — Es würde so wenig brauchen, um das kommende Jahr wirklich zu einem glücklichen zu gestalten! Bloss ein wenig Vernunft und bloss ein wenig Menschlichkeit dazu bei den Leuten, die im Politischen und im Wirtschaftlichen das «Heft» in der Hand haben.

Ein wenig Menschlichkeit, ein wenig Vernunft, dafür ein gut Stück Selbstsucht weniger, — und der Friede wäre gesichert, und jedem Menschen würde seine Arbeit und sein Brot, und das Leben und Streben hätte wieder einen Sinn.

Wir wollen nicht prophezeien. Vorläufig begleitet uns die Sorge auf Schritt und Tritt wie der Schatten, dem wir uns nicht entwinden können. Die Sorge ist ein Schatten. Man wehrt sich gegen sie; aber sie ist stärker als der einzelne Mensch und als Gruppen von Menschen. Die Sorge bricht aus dem hervor, was man «die Verhältnisse» nennt, aus den Verhältnissen, die von der politischen und wirtschaftlichen Selbstsucht geschaffen werden. Es sind kulturfeindliche Verhältnisse, denn sie heben die Lebensbedingungen der Grosszahl

von Menschen nicht, sondern drücken sie hinunter, sowohl die wirtschaftlichen wie die geistigen. Zahllose Menschen können sich nicht mehr die geistige Nahrung zuführen, nach der sie verlangen, denn es fehlt ihnen an den materiellen Mitteln zu deren Beschaffung. So gesellt sich zur wirtschaftlichen Krise die geistige. Damit wird die materielle Grundlage zur *Darbietung* geistigen Stoffes geschwächt, und das wirkt sich in der quantitativen Leistungsfähigkeit eines die Geistesbildung pflegenden Unternehmens aus.

Unser «Freidenker» hat sich bis tief in die Krise hinein ohne Einschränkung seines Umfanges zu erhalten vermocht. Heute ist auch er nicht mehr in der Lage, den «Verhältnissen» im gleichen Masse standzuhalten. Er wird nicht mehr, wie bisher, alle vierzehn Tage, sondern vom 1. Januar 1938 an als *Monatsblatt* herauskommen. Doch hoffen wir, dass diese einschränkende Massnahme in absehbarer Zeit wieder aufgehoben werden können und bitten unsere Mitglieder und Abonnenten, im Interesse der freigeistigen Bewegung dem «Freidenker» treu zu bleiben. *Der Hauptvorstand.*

Eine eindeutige Zweideutigkeit.

Am 27./28. November hatte das Schweizervolk über die sogenannte Freimaurer-Initiative zu befinden. Es hat dies in einer Weise getan, wie wir Freidenker es wohl am wenigsten zu erwarten wagten. Den 233,869 Stimmen, die einen Einbruch in unsere verfassungsrechtlichen Freiheiten guthiessen, standen 514,984 ablehnende Stimmen gegenüber. Von sämtlichen Ständen war es einzig Fribourg, der zu diesem traurigen Unternehmen Hand bieten wollte!

Als die Initiative seinerzeit von den Frontisten aufgelegt wurde, da war es der Katholizismus — wenn auch nicht offiziell — der dem Unternehmen zu Gevatter stand. Obwohl es in vielen Köpfen erbärmlich «fröntelt», so verdankt sie ihr Zustandekommen vornehmlich den Katholiken, denn zu den 56,000 Stimmberechtigten, die die Initiative unterzeichneten, hat der Katholizismus — im speziellen Fribourg — das Gros beigetragen. Die Initiative, wie auch das Abstimmungsergebnis, sind sprechende Zeichen für die Romtreue der Fribourger, eine grundsätzliche Romtreue, wie man sie in anderen Kantonen zum Leidwesen des Katholizismus nicht mehr findet.

Heute sind die «Frontisten» und ihr Anhang geschlagen. Sie haben ein vernichtendes Urteil erhalten vom Schweizervolk. Dies wird sie aber nicht hindern, ein neues Feuerwerk loszubrennen, denn sie sind nur geschlagen, aber nicht getroffen. Getroffen ist der Katholizismus, der die Fronten-Initiative grundsätzlich, wenn auch nur durch Zweideutigkeit, unterstützte. Ueber diese Tatsache vermögen weder die wirklichen noch vorgegebenen Streitigkeiten in den Reihen des Katholizismus hinwegzutäuschen.

Die Frontisten sind in ihrer ohnehin hoffnungslosen Lage um eine Hoffnung ärmer geworden. Das deutsche Rezept liess sich nicht auf die Schweiz übertragen. In Deutschland sind es, wie noch allen erinnerlich, die Katholiken gewesen, die dem Nationalsozialismus in den Sattel geholfen haben. Dieses Experiment hofften die Frontisten in der Schweiz zu wiederholen. Die Erfahrungen der Katholiken im Dritten Reich sind aber derart entmutigend, dass es die Schweizerkatholiken in ihrer Mehrheit doch vorzogen, sich zum liberalen Staate zu bekennen, obwohl unsere Verfassung gar nicht dem römischen

Geschmack und den Intentionen der Katholisch-Konservativen Partei entspricht.

So willkommen dem militanten Katholizismus die Initiative gegen die Freimaurerei an sich gewesen wäre — wir brauchen die Stellung der Romkirche zur Freimaurerei nicht erneut darzutun — so waren doch die Aussichten für die Verwirklichung der katholischen Ziele zu gering, um eine klare Stellung zu beziehen. Die Erfahrungen mit der Verfassungsrevision im Jahre 1935 waren zu wenig ermutigend, um den kirchlichen Wünschen nachzugeben. So verschanzten sich die Politiker der Katholisch-Konservativen Partei hinter einer sehr zweideutigen Neutralität, der sogenannten «Stimmfreigabe».

Diese Zweideutigkeit ist bezeichnend für die Einstellung des Katholizismus zum liberalen Staat! Man überliess die Entscheidung den Gläubigen, um sich in keiner Weise zu engagieren, um sich so oder anders die Handlungsfreiheit vorzubehalten. Das sind die Stützen unseres Vaterlandes, wie sie sich, bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit, selbst besingen! Das ist der spiritus rector der bürgerlichen Mehrheit im Parlament, der sich in einer Stunde der Gefahr und Entscheidung, in der eine klare, eindeutige Stellungnahme mehr als am Platze gewesen wäre, bis zur — «Stimmfreigabe» durchzuringen vermag. Wir enthalten uns weiterer Kommentare und zitieren zur Illustrierung dieses Gebarens lediglich die «Arbeitsgemeinschaft junger Katholiken in der Schweiz», die in ihrem Organ «Entscheidung» das Verhalten der Herren K. K.-Politiker in das richtige Licht stellt. Wir lesen darüber in Nr. 5 vom 1. Dezember:

«So erlebte man das traurige Schauspiel, dass in der entscheidungsvollsten Frage, die es heute gibt — der Zusammengehörigkeit von Freiheit und Wahrheit — die Katholisch-Konservative Partei keine klare Stellung bezog, gegenüber dem nach ausländischem Vorbild inszenierten Attentat auf die geistige und persönliche Freiheit eine verklausulierte *Neutralitätsparole* ausgab und damit dem Beispiel jener deutschen Katholiken um den Herrn v. Papen herum folgte, die den Ast absägten, auf dem sie sassen.»

«Nicht einmal die Tatsache, dass sie in der Landesregierung sitzt, hat die Katholisch-Konservative Partei zu einer eindeutigen Haltung, zu einem klaren Ja oder Nein in der *allerwichtigsten Frage der Demokratie*, der Frage der geistigen und persönlichen Freiheitsrechte, zu bringen vermocht.»

Es ist sonst gar nicht unsere Art, unsere Ansichten durch katholische Zeugen bekräftigen zu lassen. Wenn wir dieses

Urteil der «Arbeitsgemeinschaft junger Katholiken in der Schweiz» dennoch hier als Beleg bringen, so nur, um darzutun, wie richtig wir den Katholizismus und seine Stellung zu unserer Demokratie immer bewertet und eingeschätzt haben. Wenn wir unser Urteil hier niederschreiben wollten, so wäre es noch viel vernichtender als das vorzitierte, von Glaubensbrüdern stammende. Für uns Freidenker ist die Zweideutigkeit der «Stimmfreigabe» sehr eindeutig! Darüber noch kurz einige Worte.

Was die Führer der Katholisch-Konservativen Partei nicht wagten, das hat die Mehrheit der katholischen Gläubigen gewagt. Allerdings ist diese Stellungnahme nicht so ausgefallen, wie sie K. K.-Neutralität erwartet hat. Mit dem übrigen Schweizervolk hat die Mehrheit der Katholiken den Einbruch in die Verfassung abgelehnt. Sie haben aber damit noch mehr bekundet, nämlich, dass ihnen das Gefühl für das Vaterland über dem Gefühl für die Lehren der Religion steht. Nicht nur die Frontisten spekulierten auf die von der Religion eingegebenen Gefühle, nein, es macht den Anschein, dass die Katholisch-Konservative Partei noch weit mehr auf die Wirkung der kirchlichen Lehren spekulierte, darum die Stimmfreigabe!

Der politische Katholizismus — und es gibt bekanntlich nur diesen — hat sich in seinen Erwartungen getäuscht, wenn er glaubte, die Gläubigen würden nach den Lehren der Kirche entscheiden. Die neueste Abstimmung bedeutet für den Katholizismus eine Niederlage, wie jene, die er anlässlich der von ihm angestrebten Verfassungsrevision im Jahre 1935 erlitten hat. Für jeden, der den Katholizismus in Vergangenheit und Gegenwart studiert und beobachtet, wird die jüngste Zweideutigkeit zur Eindeutigkeit, denn «die grundsätzliche katholische Haltung gegenüber der Freimaurerei ist heute genau die gleiche, wie vor 100 und 200 Jahren» (Vaterland, Luzern). Was sich aber geändert hat, das ist die «Grundsätzlichkeit» der Gläubigen, die weder ihren Führern noch der Kirche mehr Gefolgschaft leisten. Darüber wollen wir uns freuen, denn ein kleines Verdienst haben auch wir an dieser zunehmenden freiheitlichen Haltung! *Leo.*

Klerus und Freidenker-Bewegung.

Unter diesem Titel erschien im Jahre 1930 eine Broschüre (als 2. Heft der Schriftenreihe «Pastoraltheologische Zeitfragen», Breslau, Verlag von G. P. Aderholz), die in der Rückschau recht interessant ist, weil sich unterdessen manches in der Welt verändert hat, wodurch die Kirche genötigt war,

Literatur.

Von unserem Mitglied und derzeitigen Präsidenten Ernst Brauchlin, dessen vor etwa Jahresfrist erschienene Erzählung «Burg Eschenbühl» die Leser des «Freidenker» ohne Zweifel kennen, hat der Orell Füssli Verlag in Zürich dieser Tage in gefälliger Ausstattung und illustriert durch Hans Schaad ein neues Jugendbuch herausgebracht, das sich als Festgeschenk für unsern Nachwuchs ganz besonders gut eignet: «Hansruedis Geheimnis». Es kostet Fr. 6.—, und wer es anschaffen will — hoffentlich sind es recht viele —, wende sich an den Verfasser (Carmenstr. 53, Zürich).

Wem der Autor und seine Schreibweise aus früheren Publikationen und nicht zuletzt aus dem «Freidenker» bekannt ist, dem braucht nicht gesagt zu werden, dass Brauchlin die Jugendliteratur neuerdings um ein Buch von hohem erzieherischem Wert bereichert hat. Sprachlich äusserst sorgfältig, inhaltlich ausserordentlich sympathisch und in jeder Hinsicht dem Verständnis der jugendlichen Leserschaft, Knaben und Mädchen vom fünften Schuljahre an, geschickt angepasst, vermittelt das feine Buch die ereignisreichen Erlebnisse eines Sechsklässlers — eben Hansruedis —, sein und seiner Mitschüler Verhältnis zu einem ausgezeichneten Lehrer, der dem Verfasser beinahe «aufs Haar» gleicht, und zu seinen wackern, treu um ihn besorgten Eltern.

Die in den Text eingestreuten Zeichnungen befriedigen nicht restlos, da sie die Situation, die sie veranschaulichen sollten, nicht immer ganz glücklich wiedergeben. Dieser kleine Mangel vermag

jedoch den Wert des vortrefflichen Jugendbuches nicht erheblich zu beeinträchtigen.

Wir danken Gesinnungsfreund Brauchlin für das unserer Jugend dargebrachte, dieser sicher hochwillkommene Festgeschenk und wünschen ihm einen dessen innerem Wert entsprechenden äusseren Erfolg. O. H.

Die Verirrungen des Geschlechtslebens. Nach Dr. R. von Krafft-Ebing: «Psychopathia sexualis» (Eine medizinisch-gerichtliche Studie für Aerzte und Juristen) bearbeitet und herausgegeben von Dr. med. A. Hartwich. — 317 S., gr.-8°. — 1937. Zürich. Alb. Müller Verlag. Geh. Fr. 10.—; in Ganzleinen geb. Fr. 12.—.

In die Schatten-, Nacht- und Elendsseiten des menschlichen Geschlechts- und Liebeslebens hat als erster R. von Krafft-Ebing, der berühmte Wiener Psychiater und Nervenarzt mit seiner «Psychopathia sexualis» Ordnung gebracht. Die von ihm geleistete Arbeit war in allen Teilen so sauber, gründlich und gut, dass sein vor einem halben Jahrhundert erschienenen Werk 40 Jahre lang in immer neuen Auflagen herausgebracht werden musste, um das Bedürfnis nach Aufklärung zu stillen, das — auf diesem schwer durchschaubaren Gebiet — bei führenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Medizinern, Juristen und Erziehern aus beruflichen Gründen bestand und unverkürzt weiterdauert.

In der Zwischenzeit hat aber die Wissenschaft von jenen menschlichen Triebabweichungen, die nicht den Zwecken der Natur dienen, ihre Kinderschuhe ausgetreten und ist zu Vorstellungen: